

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 9 (1858)
Heft: 3

Artikel: Pontresina und die Sarazenen
Autor: A.v.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ie Schlüssel, die Noten, den Takt. — Bei der ganzen Beschreibung von Greuter's Methode blickt der Basedow'sche Grundsatz durch, den Unterricht überall auf die Anschauung zu gründen, damit das Auge der Einbildung und diese dem Gedächtnisse helfe. Das Alles will freilich heutzutage nicht viel sagen; vor 65 Jahren war es schon Bedeutendes. Thiele erwähnt, daß unter den Schülern Greuter's ein vortrefflicher Geist und eine ausgezeichnete Disziplin, in allen Schulsachen die größte Ordnung herrschte, daß ferner die Schule sich allgemeinen Beifalls und eines sich auch auswärts verbreitenden Ruhmes erfreute, daß unter den Schülern sechs Fremde sich befänden und daß trotz des hohen Schulgeldes (24 fl.) die Zahl der Schüler in einem Jahr von 70 auf 96 gestiegen sei. Diese Periode der deutschen Schule in Chur dauerte unter täglichem Fortschreiten der Lehrer und Schüler gegen 12 Jahre. (Wird später fortgesetzt.)

Pontresina und die Sarazenen.

Es wäre eine der schwierigsten freilich, aber gewiß auch eine Aufgabe, die reich an geschichtlichen Aufschlüssen sein müßte, die so verschiedenen Namen der Ortschaften, Berge, Thäler, Flüsse u. s. w. unseres Bündnerlandes bis zu ihrer Quelle zu verfolgen. Schwierig natürlich wegen des hohen Alterthums der meisten derselben, wegen der mancherlei zum Theil fast schon verschollenen Völkerschaften, die bleibend oder vorübergehend dieses Bergland betreten, nicht minder aber auch deshalb, weil die alten Formen in jetzt deutschen Landestheilen durch diese Sprache, in rein romanischen vielfach durch vornehm sein sollende Italienisirung, durch falsche oder oberflächliche Hypothesen, und durch andere Ursachen mehr oder weniger sind verdorben und verändert worden. Diesem letztern Uebelstande einigermaßen abzuhelfen sind die Beachtung der wirklich im Volke gebräuchlichen, oft von der Schriftsprache bedeutend verschiedenen Benennungen, und dann die alten Urkunden häufig überraschend aufklärende Mittel. — Unseren Sprach- und Geschichtskundigeren indessen diese Aufgabe überlassend, will ich hier nur ein Beispiel

vorführen, das auch für weitere Kreise nicht ganz uninteressant sein dürfte.

Pontresina wurde früher theils von Solchen, welche die Dertlichkeit nicht genau kannten, und nicht wußten daß die dortige Brücke nicht über den Inn sondern über den Flaz führt, als pons trans Oenum, (nach der Analogie etwa vom deutschen Innsbruck) theils und meistens, pons resinæ, Harzbrücke, ge-
deutet, obwol von einem besondern Harzreichtum jener Gegend weiter nichts bekannt war. — Mit dem Erscheinen des codex diplomaticus in Th. v. Mohr's Archiv für bündnerische Geschichte, ging dann auch über diesen Namen ein neues Licht auf. In mehreren Urkunden finden wir da vom 22. Januar 1139 an, an welchem Tage die Grafen von Camertingen ihre Besitzungen im Oberengadin an den Bischof von Chur verkauften, und (als Zugabe scheint es) was sie in Pontresina besaßen, der Kirche schenkten (Bd. I. Nr. 117—119) bis zum 26. Febr. 1303 wo das von den Brüdern Caspar und Romedius de Ponte Sarracino dem Bischof als Lehnherrn zurückerstattete Feutthal dem Podestat Ulrich von Castelmur übertragen wird, (Bd. II. Nr. 107) zu wiederholten Malen das Geschlecht de Ponte Sarisino, Sarracino, Sarrazeno, und den Ort gleichen Namens verzeichnet. Schon der Herausgeber brachte den noch dorten blühenden Familiennamen Saraz damit in Verbindung. Weitere Hypothesen knüpften sich an. Man erinnerte sich dunkel an die Einfälle der Sarazenen im 10. Jahrhundert von welchen unsere Geschichtsbücher melden; aber das schien zu weit ab; die Berichte zu ungewiß; es wollte mehr einleuchten bei einer bloßen „Brücke der Saraz“ (wie etwa die Traversische Brücke bei Rothbrunnen, die Medardisbrücke (Tardisbrücke) unter Chur) stehen zu bleiben, ohne auf jenes fremdartige Element weiter zurückzugreifen. Diesem Zögern machte, (bei dem Referenten wenigstens ganz entschieden) eine Abhandlung des bekannten Alterthumsforschers Ferdinand Keller in Zürich über den Einfall der Sarazenen in der Schweiz, ein Ende, und stellte die sarazenische Herkunft des Namens als zweifellos dar. Es ist nöthig auf diese Schrift näher, doch mit Weglassung der Quellenbeweise,

die dorten eingesehen werden können, einzugehen, um die Sache allgemein anschaulich zu machen. (Vgl. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. XI. Heft 1).

Im Jahre 891 landeten vom Sturm verschlagen zwanzig sarazenische Abenteurer im Golfe von St. Tropez in der Provence. Diese, nach Seeräuber Art, schleichen nächtlicher Weile in den Flecken, bemeistern sich desselben, morden, rauben, und richten sich endlich auf dem benachbarten Berge (Maurus) zu dauerndem Aufenthalte ein. Um das feste Schloß, das von der einen Seite vom Meere geschützt ist, lassen sie sorgfältig einen dichten Dornbuschwald aufschießen; nur ein schmaler Pfad führt mitten hindurch; daher sein Name Fraxinetum. (Garde-Frainet im Golf von St. Tropez). Nach Spanien zu den ihrigen gesandte Boten kommen bald mit hundert neuen Freunden wieder; Uneinigkeit und erbitterte Fehden unter den provençalischen Großen erleichtern und begünstigen ihre Festsetzung und Ausbreitung; ihre Zahl und Kühnheit vermehrt sich nach und nach auf's Furchtbarste. Bis an die Meer Alpen war bald kein Kloster, kein Herrensitz, kein unbefestigter Wohnort mehr vor ihnen sicher. Doch so weit sie sich vertheilten, blieb Fraxinetum immer der Mittelpunkt ihrer Unternehmungen, und diese selbst blieben bloße Raub- und Abenteurerzüge; von Unterstützung durch die Chalifen von Spanien und ernsthaften Plänen zur Vergrößerung des Araberreiches findet man keine Spuren.

Spätestens im Jahre 906 überstiegen diese Sarazenen, nachdem sie Provence, Burgund, das subalpinische Italien heimgesucht hatten, den Mont Genis, und öffneten sich dadurch die Thore nach Savoyen und der Schweiz; am diesseitigen Fuße desselben, unweit Susa plünderten und verbrannten sie das reiche Kloster Novalesa, mißhandelten die Mönche. Die Jahrbücher jener Zeit erzählen schauerliche Geschichten wie sie Kaufleute und Pilgerschaaren überfallen, ausgeplündert und diejenigen Personen die sich zur Wehre setzten, gemordet hätten. Von reichen Gefangenen erpreßten sie hohes Lösegeld, dem Bauer nahmen sie sein Vieh, den Kirchen ihre Kostbarkeiten; selbst Menschen wurden nach den Seehäfen als Sklaven zu Markt gebracht; Städte ge-

brandschatzt oder angezündet; Handel und Verkehr stockten; die Bewohner der überfallenen Gegenden flohen oft in Gebirge und Wälder; Versuche die Räuber mit Waffengewalt zu vertreiben scheiterten, weil zu vereinzelt; die Zersplitterung des Volkes und die Fehden der Großen halfen ihnen mehr als ihre eigne Tapferkeit und Vermögenheit. So festgesetzt suchten sie sich nun vor allem der Alpenpässe, als der sichersten, festesten, und an Beute ergiebigsten Schlupfwinkel zu bemächtigen. In den dreißiger Jahren des 10. Jahrhunderts hatten sie schon die Walliserthäler am großen St. Bernhard, ihre Hauptniederlassung in der Schweiz inne, und plünderten und ermordeten häufig Kaufleute, Wanderer und nach Rom pilgernde Schaaren; bis an den Genfersee und in die Waadt war Alles in ihren Händen.

Es ist nicht mit Sicherheit auszumitteln ob sie früher oder etwas später als in den westlichen auch in den östlichen Alpen, in unsern Bündnerpässen sich einnisteten; gewiß aber daß Chur und die Orte die sich an jenen Pässen befinden schon vor 940 von diesen wilden Horden waren eingenommen und verwüstet worden; doch setzten sie sich auch hier nirgends in den Ebenen fest, sondern brachen, nach Art einer gut organisirten Räuberbande, nur streifweise aus ihren versteckten Gebirgslagern zu irgend einem fecken Handstreich in die Thäler ein.

Dieser Zustand währte etwas mehr als ein Jahrhundert, als eine Begebenheit, welche demselben ein entschiedenes Ende schien machen zu sollen, ihn im Gegentheil noch stärker und so zu sagen mit legitimer Berechtigung befestigte. Wir müssen indessen den Leser auf die schon erwähnte Abhandlung verweisen, wenn er die Gründe und Umstände will kennen lernen welche Hugo den Grafen von Provence und damals glücklichen Prätendenten der lombardischen Krone, in dem Augenblicke wo er, von einer griechischen Flotte unterstützt, im Begriffe war Trarinetum zu erstürmen, und mit diesem Felsenest die Räuberhorde zu vernichten, bewogen, den Sarazenen Frieden und Freundschaft anzubieten, und ihnen die Alpenpässe „welche Schwaben und Italien trennen“ zur Bewachung vertragsmäßig zu übergeben. Genug für unsern Zweck daß dies geschah. Als rechtmäßige Herren

dieser Uebergänge, besetzten sie die etwa vorhandenen Schußfesten, erhoben regelmäßige Zollabgaben, und ließen natürlich auch ihrem gewohnten Raub- und Erpressungssystem gelegentlich freien Spielraum. Es würde zu weit führen auf ihre Gewaltthaten und Streifzüge im Churer Bisthum, bis hinunter nach St. Gallen und Appenzell, dann westlich in den Thälern um den großen Bernhard und von dort nach Norden bis Windisch und weiter, näher einzugehen; deutlich geht aus allem hervor daß sie noch eine Reihe von Jahren fast ungestört im ganzen Alpenlande hausten, bis sie endlich, wahrscheinlich gegen Ende des sechsten Decenniums des 10. Jahrhunderts, aus allen ihren Positionen vertrieben, und Fraxinetum selbst durch Wilhelm Grafen von Provence nach verzweifelttem Widerstande gebrochen wurde.

Es erhellt wohl schon aus dem hier Angeführten deutlich genug, daß die Ableitung des *pons sarrazenus* von wirklichen Sarazenen so willkürlich und unbegründet nicht ist, wie sie früher hätte scheinen können; bestätigender noch ist das Vorkommen ganz ähnlicher Namen, in den westlichen Ländern wo sie länger und in größerer Anzahl sich aufhielten. Keller führt, nachdem er eine Inschrift zu St. Pierre an der St. Bernhardsstraße; einzelne arabisch-lautende Namen im Saasthale; in Steckborn und Moudon gefundene arabische Münzen, und endlich, wohl mit Unrecht, (vgl. die Zeitschrift „das Ausland“ Jahrgang 1857, eines der letztern Hefte) ein Gewand mit sarazenischer Schrift in der Domkirche zu Chur als hiehergehörig näher erörtert hat, auch eine Anzahl solcher an. Zuerst aus der Schweiz: *la tour aux Sarrasins* bei Vevay; *la voute et le creux aux Sarrasins* bei Lucens; *le creux des Sarasins* bei Develier. Lebendiger ist die Erinnerung im südlichen Frankreich; Edouard Clerc sagt in seiner *histoire du Franche-Comté*: *Les localités à dénomination sarrasine sont nombreuses dans le Franche-Comté. Nous avons cinq grottes ou baumes ou beuses-des-Sarrasins, deux Ponts-Sarasins, trois Châteaux-Sarrasins, u. s. w.* Die gleichen Namen kommen um Lyon (und auch anderwärts) vor. Es gibt wohl kaum etwas Natürlicheres, als dazu auch unser Geschlecht *de Ponte-Sarazeno*, und den

Namen Pontresina zu zählen; und so wäre, wenigstens einigermaßen, dem Befremden Ferdinand Kellers gesteuert, daß „in den rhätischen Alpen nicht eine Burgruine durch ihre Benennung, oder eine Sage, die daran haftet, an jene Vorgänge im zehnten Jahrhundert erinnert.“ —

Bald nach Erscheinen der mehrerwähnten Abhandlung wurde in einer schweizer historischen Zeitung von Zürich aus diesfalls auf Pontresina aufmerksam gemacht, und sogar behauptet eine Volks Sage daselbst spreche von der einstigen Ansiedlung der Sarazenen; eine Behauptung die meines Wissens alles Grundes entbehrt; der geschichtlichen Begründung auch weder etwas gibt noch nimmt.

Ob das Geschlecht der Saraz von den Herren de Pontesarazeno abstamme, ist wohl kaum mehr urkundlich nachzuweisen, doch an sich höchst wahrscheinlich; die Abstammung dieser von Sarazenen anzunehmen würde nicht unberechtigt erscheinen, da, nach von Keller angeführten Geschichtschreibern, dieselben sich damals auch anderswo mit den Töchtern des Landes verheiratheten, häuslich niederließen, und später nach Brechung der Feste Fraxinet, sich zur Taufe bequemen; auch andere schweizerische Geschlechtsnamen, z. B. Sarasin, dürften mit Recht hieher bezogen werden; daß man bei jetzt lebenden Saraz orientalischen Typus in solchem Grade bemerken wollte, daß z. B. längst vor Aufkommen dieser Fragen unser vortreffliche Fotograf einen derselben ersuchte, ihm in arabischem Kostüme zu sitzen, genüge es hier angeführt zu haben.

A. v. F.

Chronik des Monats Februar.

Politisches. Große Sensation in der ganzen Schweiz, somit auch in Graubünden, machte die vorgeblich auf das Attentat vom 14. Jan. gegründete, ausnahmsweise die Schweiz treffende, von der französischen Regierung in Vollzug gebrachte Maßregel, daß an Reisende aus der Schweiz nach Frankreich die Pässe von der französischen Gesandtschaft in Bern nur dann visirt werden, wenn der Reisende sich in Bern persönlich stellt, eine höchst lästige Maßregel, unter der auch bereits Angehörige Bündens zu leiden hatten. Der Bundesrath hat zwar gegen diese französische Paßplackereien Reklamationen erhoben,